

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 130

Artikel: "Da werde ich bleiben, bis ans Ende"
Autor: Riklin, Adrian / Surber, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Da werde ich bleiben, bis ans Ende»

Als Jugendliche bewegten sie sich zusammen in der «Gruppe Vier» am rechten Rand: Heute ist der eine erfolgreicher Privatbankier, der andere linker Kabarettist und Historiker. Ein Gespräch zwischen Konrad Hummler und Hans Fässler über tradierte und selbstgewählte Lebensprinzipien, über Badewannen und Haifischteiche, die Schweiz und die Sklaverei.



Notiert von Adrian Riklin und Kaspar Surber

Fässler: Als ich mir in der Vorbereitung auf dieses Gespräch überlegt habe, was denn das «Prinzip Hummler» sei, ist mir nichts Intelligentes in den Sinn gekommen. Die Welt der Finanz und Privatbanken ist mir sehr fremd, ich kann mir deshalb nicht vorstellen, was du in deinem Beruf tust. Ich glaube, wir haben seit der Kanti auch nie mehr miteinander geredet. Ich weiss, du bist ein einflussreicher Mensch geworden, Verwaltungsrat NZZ usw., ein stiller Mensch mit Einfluss, im Gegensatz zu mir, der öffentlich politisiert, im Gegensatz zu deinem Vater, der öffentlich politisiert hat.

Hummler: Ich sehe mich nicht als einflussreichen Menschen. Ich verfüge über ein grosses Netz von Bekannten, aber das bildet keine Machtstruktur ab. Damit kann ich nichts anfangen, das ist ein Prinzip von mir und der Grund, weshalb ich nicht in der Politik bin. Das Netzwerk ist eher eines von gegenseitigen Überzeugungen, und die sind im Wesentlichen marktwirtschaftlich orientiert.

Fässler: Aber in deinem Job, den du hier hast, verkörperst du ja doch eine gewisse Macht. Ich habe jetzt extra nicht mit

einem Knalleffekt angefangen, aber Du bist doch im Haifischteich tätig, im Casinokapitalismus, die Gelder, die da verschoben und verwaltet werden, sind gefrorene Macht.

Hummler: Ob es ein Haifischteich ist oder nicht, sei dahingestellt, auf alle Fälle sind wir ein kleiner Fisch. Die Relationen einer Bank wie Wegelin sind im grossen Universum der Finanzwelt ein «Mü».

Fässler: Das kommt darauf an, woher man schaut, klar seid ihr eine kleine, feine Privatbank, aber aus der Perspektive eines Mittelschullehrers mit Teilzeitpensum wirkt die gross. So oder so, bei Banken kommt mir immer der Spruch von Gottfried Keller in den Sinn: «Es wird eine Zeit kommen, wo in unserem Lande, wie anderwärts, sich grosse Massen Geldes zusammenhängen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet oder erspart worden zu sein.»

Hummler: Die Frage ist, was eine Bank macht: Ich habe mit der Kapital-Allokation zu tun. Dass das Kapital mit einer guten, vernünftigen Rendite-Risiko-kombination alloziert wird, das ist unser Job. A priori hat das mit Macht sehr wenig zu tun. Die Finanzmärkte sind da,

die flackern rauf und runter und haben ihre Charakteristiken. Wir schauen, dass wir den Vorstellungen der Kunden entsprechend diese Charakteristiken aussuchen und die Verteilung vornehmen.

Fässler: Das tönt jetzt schon alles sehr friedlich und gemütlich.

Hummler: Das ist überhaupt nicht friedlich und gemütlich.

Fässler: Eben, in diesem Casino, in diesem Auf und Ab, gibt es immer auch Verlierer. Und das sind sehr oft die kleinen Leute, irgendwelche Arbeiter in Indien oder China.

Hummler: Es gibt eine Relation zwischen Wirtschaftswachstum und dem Wachstum des Kapitals, und die gleichen sich mit der Zeit wieder aus. Natürlich ist das auch die Frage eines Verteilkampfes zwischen der Arbeit und dem Kapital. Und ich vertrete hier die Kapitalseite, ganz klar. Ich möchte einmal noch meine Sicht auf dich darlegen. Ich habe mir überlegt, warum ist Hans Fässler nicht Partner von Wegelin geworden.

Fässler: In der Logik der «Gruppe Vier», zu der neben uns auch Adrian Rüesch, der Sohn des Regierungsrats, und Valentin Landmann, der spätere Milieuawalt, gehörten?

«Ich hasse Leute, die Prinzipien, denen sie einmal nachgelaufen sind, einfach über Bord werfen. Da habe ich natürlich einen unglaublichen Notstand mit meinen so genannten Liberalen oder Bürgerlichen.»

Konrad Hummler

Hummler: Ja, in der Logik. Da muss es ja ein paar Erlebnisse, Brüche mit der damals bestehenden Gesellschaft gegeben haben, die zur Überzeugung führten, dass man sich gegen deren Mechanismen wehren und sein Leben bis zu einem gewissen Teil für diesen Zweck opfern oder einsetzen muss. Ist es dann nicht schwierig, mit der Erfolgslosigkeit umzugehen, dass die Gesellschaft immer noch die Gleiche ist und sie immer noch gleich funktioniert? Oder ist man zufrieden mit irgendwelchen Teilerfolgen?

(...)

Fässler: Ich glaube, meine Beteiligung an dieser Studenten- oder Schüleraktivität am rechten Rand, bei der wir mit Spitzelaktionen gegen die Linken an der Kanti vorgehen wollten, war für mich ein Ausprobieren, ein Versuchsfeld. Es gibt ja den bekannten Spruch, der von bürgerlicher Seite jeweils so höhnisch gebracht wird: Wer mit 16 nicht Sozialist ist, der hat kein Herz, wer mit 32 noch immer Sozialist ist, der hat keinen Verstand. Bei mir lief es einfach umgekehrt. Ich denke, dass ich schon aus meiner familiären Prägung an einen anderen Ort hingehört habe. Meine Mutter war Köchin, mein Vater war Bauer und Buezer, ein ungelernerter Arbeiter, der sich ein bisschen hochgearbeitet hat, und er hat damals gesagt: «Da passt du nicht hinein zu diesen Leuten.» Er war nie in einer Partei, aber er hat immer eine ganz deutliche Distanz gehabt zu den oberen Zehntausend, jenen, die im Hompeli wohnen.

Hummler: Der Witz ist ja, dass ich auch nicht im Hompeli aufgewachsen bin, sondern an der Rorschacherstrasse und wir eine sehr ähnliche Einstellung zu den oberen Zehntausend hatten. Bevor er Stadtpräsident wurde, war mein Vater Sekretär beim kaufmännischen Direktorium.

Fässler: Aber stapelst du jetzt nicht permanent ein bisschen tief: Kleine Bank, bescheiden, einfache Verhältnisse?

Hummler: Nein, nur als kleine Anekdoten: Wir Kinder wurden von unseren Eltern gezwungen, im öffentlichen Schulbad,

im Hadwigschulhaus, wöchentlich einmal zu duschen. Das war eine soziale Einrichtung damals, Duschen für die armen Leute, die keine Badewanne hatten zu Hause. Der Sohn sollte nicht meinen, er sei besser. Die Konsequenz war, dass ich nie eine besondere Hochachtung hatte vor Leuten mit viel Geld.

Fässler: Wieviel Kontakt hast du heute noch zu Leuten, die wenig Geld haben?

Hummler: Ganz viel. Also gut, wenn ich diese jetzt aufzählen müsste, wäre es wahrscheinlich schwierig.

Fässler: Wieviel vom wirklich grossen Elend auf der anderen Seite der glänzenden Medaille bekommst du mit?

Hummler: Das relativ viel. Ich bin ja Präsident der Solaquastiftung. (Steht auf, holt eine zur Hälfte schwarz angestrichene Petflasche). Mit etwas Geld kann man eben auch ein bisschen etwas bewegen. Diese Flasche ist das billigste und beste Mittel, um den Leuten auf der Welt endlich sauberes Trinkwasser zu geben. Man kann die Flasche einfach in den Ganges hineinhalten, dann fünf Stunden an die Sonne legen. Wir haben heute neun Projekte von Indien bis Usbekistan. Da kommt man an die ärmsten Orte, und wir trinken das Wasser jeweils auch mit.

Fässler: Um nochmals auf den Bruch in der Jugend zurückzukommen: Der pasierte nicht sehr bewusst, ich las existentialistische Literatur und kam in Kontakt mit Feministinnen, der St.Galler linken Szene. Auf einem England-Aufenthalt in Cardiff schliesslich hatte ich einen Lehrer, einen linker Labour- und Gewerkschaftsaktivisten, der sagte: «Man geht nicht in die kleinen Linksparteien, auch wenn man linke Ideen hat, sondern man muss in die grossen, traditionellen Linksparteien eintreten, und versuchen, diese zu bewegen.» Und ich bin zurückgekommen und in die SP eingetreten, und da bin ich geblieben, und da werde ich bleiben bis ans Ende.

Hummler: Eines meiner Schlüsselerlebnisse war, dass ich 1968, mit 15, aus der Kanti ausbrach und meine Schwester an der Sorbonne besuchte. Ich habe die Zeit dort zwar genossen, aber die vor-

Hans Fässler, 1954, ist Mittelschullehrer mit Teilzeitpensum und Hausmann. Von 1984 bis 1994 war er für die SP Mitglied des Grossen Rates des Kantons St. Gallen, zeitgleich wirkte er als kantonaler Sekretär der Partei. Seit 1980 macht Fässler als Kabarettist von sich reden, mit provokativen Programmen wie «CCCP – Chalte Chrieg Cabarettistisches Programm», «Geschwindigkeit, Faschismus, Autobahn» oder «Nicht ganz hundert – Anmerkungen zur Armee 95». Für das letzjährige Kantonsjubiläum verfasste Fässler das Stück «Louverture stirbt 1803», in dem er die Neugründung des Kantons St.Gallen (durch Napoleon) in Bezug stellte zum Befreiungskampf Haitis aus der Sklaverei (gegen Napoleon). Für den Rotpunkt-Verlag forscht der studierte Historiker derzeit über Schweizer Verbindungen zur Sklaverei. Er unterstützt diverse politische Vorstösse und juristische Klagen nach Wiedergutmachung, z.B. jene von Kulumani/Hausfeld gegen die UBS und andere Grossfirmen. Fässler wohnt als Vater zweier Söhne in St.Gallen. Als Kletterer stürzte er einmal in der Nordwand des III. Kreuzbergs.

Konrad Hummler, 1953, ist Teilhaber von Wegelin & Co. Anfangs der 80er Jahre wechselte er von der damaligen Bankgesellschaft zur St.Galler Privatbank, mit Erfolg: Wegelin & Co. zählen heute an die 200 Mitarbeiter. Der deutsche Fuchs-Report zu den besten Anlageberatern charakterisierte das Institut unlängst folgendermassen: «Wer auf Lifestyle, Börsenenglisch und vollmundige Renditeversprechungen verzichten kann, stattdessen grossen Wert auf Solidität, Diskretion und ganzheitliche Betreuung legt, ist bei Wegelin gut aufgehoben – sofern er eine 6-stellige Anlagesumme mitbringt.» Neben seiner Bankertätigkeit gilt Hummler als «rechter Strippenzieher» (FACTS). Der Oberst im Generalstab war lange Jahre Präsident des Vereins zur freien Meinungsäusserung («Trumpf Buur»), heute ist er Verwaltungsrat der NZZ. Hummler fällt regelmässig durch Provokationen auf: Vor der letzten Bundesratswahl forderte er eine Koalitionsregierung, Ende 2004 trat er wegen Uneinigkeit zu den Bilateralen II lautstark aus dem Vorstand der Bankiersvereinigung aus, sein bankeigenes Café am St.Galler Marktplatz trägt den Namen Non olet («stinkt nicht»). Hummler wohnt als Vater von vier Töchtern in Teufen AR. Als Kletterer stürzte er einmal in der Südwand des III. Kreuzbergs.

«Mir ist der Begriff Ideologie, der dann in Prinzipien münden kann, lieber. Sozialismus, Sozialdemokratie, das ist meine Ideologie, die Welt gerechter zu machen das Ziel: Man soll die Welt so nehmen, wie sie ist, aber nicht so lassen.»

Hans Fässler

herrschende militante Stimmung hat mich negativ geprägt: Die Aggressivität, mit der Cohn-Bendit die Vollversammlungen leitete, die Steine, die auf der Strasse flogen. Später war dann bei mir der Einfluss der Universität Rochester wahrscheinlich das wichtigste Element. Das ist eine sehr nahe an der Chicago-Schule stehende Universität, das ist ganz klar Political Economy.

Fässler: Die Chicago-Boys, waren die damals schon im Schwange?

(...)

Hummler: Das waren Buchanan und alle diese Leute, und seither denke ich einfach in diesen Kategorien, und wende

14 dieses Methodenwerk an auf die täglichen Fragestellungen, nicht nur auf wirtschaftliche, sondern auch auf politische. Die politische Ökonomie ist ein Weltbild, das den Menschen als erfindungsreiches, nutzenmaximierendes Wesen anschaut, aber als Individuum, woher auch der schwierige Umgang mit allen Kollektivismen röhrt. Dieses Menschenbild ist eine Annahme, gewiss, aber der Erklärungsgehalt ist für mich hoch. Wenn man empirisch schaut, wie die Dinge laufen, finde ich das Modell relativ gut.

Fässler: Aus dem gleichen Grund kehre ich immer wieder zur Analyse der Klassengesellschaft zurück.

Hummler: Ich lasse auch das gelten.

Fässler: Vor zwanzig Jahren wäre ich Dir jetzt ins Wort gefallen und hätte gesagt: Ich lasse mir nicht erlauben, was man mir nicht verbieten kann.

Hummler: Ist ein guter Einwand. Was ich hasse, sind Leute, die überhaupt keine Vorstellungen haben, wie sie sich selber sehen oder wie sie die Welt sehen. Und die dann irgendwelche Prinzipien, denen sie irgendwann einmal nachgelaufen sind, einfach über Bord werfen. Da habe ich natürlich einen unglaublichen Notstand mit meinen so genannten Liberalen oder Bürgerlichen, die es eben fast nicht gibt: Ich sehe auf Schritt und Tritt, dass man die Marktwirtschaft und ähnliche gute Einrichtungen beschwört, aber im Grunde genommen immer das Gegenteil macht. Die Kartellisierung ist ja auf allen Ebenen immer im Gang, und

das immer unter dem Titel der freien Marktwirtschaft, unter dem liberalen Etikett.

Fässler: Als ich das Gefühl hatte, ich sei am richtigen Ort angekommen, links, ökologisch, Frauenszene, SP, wurden für mich Prinzipien harte Arbeit. Ich gelte als sehr prinzipientreu, prinzipienbewusst, und ich habe mir tatsächlich immer versucht zu überlegen, was für ein Prinzip gilt, wo sind die Widersprüche, lassen sie sich auflösen etc. Das Abändern, Falllassen von Prinzipien ist für mich ein schmerzhafter Prozess, und das ist auch ein Kritikpunkt an der heutigen Politikszene, da werden Prinzipien im Tagestakt über Bord geworfen, sehr vieles ist beliebig geworden, hat noch mit Kultur, Ereignissen, Fun zu tun. Überhaupt ist mir der Begriff Ideologie, der dann in Prinzipien münden kann, lieber. Sozialismus, Sozialdemokratie, das ist meine Ideologie, die Welt gerechter zu machen, das Ziel. «Man soll die Welt so nehmen, wie sie ist, aber nicht so lassen», ist ein bisschen mein Lebensmotto. Dass man sich eben mit den Realitäten konfrontiert und versucht, sie zu verändern.

Hummler: Dann hätten wir also nur ein Methodenproblem.

Fässler: Neinnein, wir haben grössere Probleme. Du willst ja nur Kapital allozieren.

Hummler: Weil ich daran glaube, dass über einen effizienten Allokationsprozess mehr Gerechtigkeit entsteht.

Fässler: Und wie lange dauert das mit dieser Methode?

Hummler: Sicher weniger lang als mit deiner.

(...)

Hummler: Allerdings bin ich der Meinung, dass man das, was man sich erarbeitet, auch nicht als eigene Leistung anschaut, sondern als Geschenk. Ich habe letztthin ja eine Gastpredigt gehalten in der Laurenzenkirche, und ich habe darauf hingewiesen, wie vielen Zufällen unsere Existenz zu verdanken ist, und wie klein die Beiträge des eigenen Tuns sind. So möchte ich auch meinen eigenen wirtschaftlichen Erfolg wieder weggeben, nicht an meine Kinder, die sollen selber

schauen, sondern an eine Kulturstiftung: Ich habe den Spleen, das ganze Vokalwerk von Bach zur Aufführung zu bringen, das sind zweihundertfünfzig Kantaten. Das ist irre teuer, wenn man es gut machen will.

Fässler: Ich habe mir vorgenommen, und das würde ich in schönen Worten auch in eine Predigt einpacken, das ist auch ein irres Projekt, das Selbstverständnis der Schweiz zu verändern, weiter zu verändern. Und das hat eben sehr stark mit historischen Fragen zu tun, nach der Rolle des Landes im 2. Weltkrieg und in der Apartheid nun mit jener in der Sklaverei. Da gibt es schon einige Beweise oder Hinweise, dass die Verbindung, die Verwicklung der Schweiz in den Sklavenhandel sehr viel direkter war, als bisher angenommen. Wenn ich Dir vor einem Jahr gesagt hätte, wusstest Du, dass es St.Galler gab, die in Surinam Plantagen mit Sklaven besessen haben, dann hättest Du wahrscheinlich gesagt: Was?

Hummler: Eigentlich nicht, das hätte mich nicht überrascht.

Fässler: Da reagierst du gleich wie gewisse Linke, die sagen, jaja, das glaube ich sofort. In der Logik der Zeit.

Hummler: Die Frage ist ja immer, was den ethischen Kontext bestimmt. Das würde mich auch für die heutige Zeit interessieren: Welche Schweinereien begehen wir und merken es nicht?

Fässler: Konkret, wenn ich an den Fall Abacha denke: Das «Know Your Customer»-Prinzip, ist das bei Euch von der Grösse her nie ein Problem, oder gibt es da auch Grenzfälle? Wenn du mir jetzt eine Kunden-Liste präsentieren würdest, würde ich da sagen: Aha, interessant?

Hummler: Es wäre kein Problem, weil wir im Unterschied zu anderen, grösseren Institutionen die Story hinter den Menschen an sich immer kennen. Aber es ist natürlich auch eine Wertefrage. Und die kann man nicht so eindeutig beantworten. Entweder passt mir der Typ, passen mir die Umstände, oder sie passen mir nicht. Ich möchte aber nochmals auf das Selbstverständnis der Schweiz zurückkommen: Ich glaube auch, dass offene, interessante Debatten nötig sind: Zu Europa, zu den Sozialwerken, zur Bildung.

Fässler: Damit es jetzt nicht allzu harmonisch aufhört, habe ich noch ein Schlusswort von Peter Bichsel. Der hat auch einmal so ein Gespräch gehabt mit einem Bankier, und hat es dann beschrieben, und gesagt, er könne mit dem reden, das sei ein gutes Gespräch, aber schlimm sei, dass draussen keine Demo stattfinde, mit Jugendlichen, die riefen: «Du Verräter, du Anpasser, jetzt hockst du schon mit Bankiers am gleichen Tisch.»